©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Verbreitung und Geschichte der Schneitelwirtschaft mit ihren Zeugnissen in Nordwestdeutschland

- Ernst Burrichter und Richard Pott -

ZUSAMMENFASSUNG

Die Schneitelwirtschaft diente der Laubheugewinnung für die Winterfütterung des Viehs. Sie war in kontinentalen Gebieten und in Bergländern mit langer winterlicher Schneebedeckung bedeutsamer als in maritimen Räumen. Ihre Geschichte läßt sich für Mitteleuropa anhand archäologischer und historischer Quellen von prähistorischen Zeiten bis in das 19. Jahrhundert hinein verfolgen. Wichtige historische Zeugnisse für die Schneitelwirtschaft Nordwestdeutschlands bilden die Holzordnungen der frühen Neuzeit bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Sie lassen aus Gründen der Waldverwüstung eine allmähliche Verlagerung der Schneitelwirtschaft aus den Markenwäldern auf Baumgruppen und Hecken außerhalb der Mark und eine Reduzierung der Laubheufütterung auf das Kleinvieh (Schafe und Ziegen) erkennen. Als Schneiteltypen waren Kopf-, Ast-, und Stockschneitelung sowie das Laubrupfen bekannt, wobei die Kopfschneitelung das gängigste Verfahren war.

SUMMARY

The purpose of lopping was to obtain leaf fodder for the feeding of livestock over the winter. It was of greater importance in continental areas and mountains districts with long-lying winter snow than in maritime regions. With the aid of archaeological and historical sources, its history in Central Europe can be traced from prehistoric times up to the 19 th century. Important historical documentary evidence of lopping practice in the north west of Germany is provided by the wood regulations of past centuries. They show that, by virtue of the devastation of the forests, lopping was gradually shifted from the woods of the marches to groups of trees and hedges outside the marches, together with a restriction of leaf fodder feeling to small livestock (sheep and goats). Know lopping variations were pollarding, branch lopping,coppicing and shredding, pollarding being the most usual produce.

Die heutige und historische Situation des Waldes kennzeichnet der Germanist Jost TRIER in seiner etymologischen Schrift über das Futterlaub (1963) mit den treffenden Worten: "Man kann nicht deutlich genug sagen, daß Begriff und Anschauung "Wald", wie sie unseren Zeit- und Sprachgenossen vertraut sind, ganz wesentlich durch neuzeitliche Austreibung und Verbannung der sogenannten Nebennutzungen, die früher einmal Hauptnutzungen waren, entstanden sind. Unter diesen Nutzungen spielen Wanderacker und Viehernährung samt Hude und Laubgewinnung eine Hauptrolle. Wald - das war einmal etwas ganz anderes als es heute ist. Den Wandel hat das 18. und beginnende 19. Jahrhundert gebracht. Man weiß das wohl, aber man bedenkt es nicht immer."

Auch in Nordwestdeutschland gehören die extensiven Wirtschaftsformen der Waldhude und Schneitelwirtschaft im wesentlichen der Vergangenheit an. Beide Nutzungsformen standen in engem Zusammenhang, die Hude als Futterwirtschaft für den Sommer und der Schneitelbetrieb in Form von Laubheugewinnung als Vorratswirtschaft für den Winter. Die Laubbäume wurden im Spätsommer geschneitelt und die belaubten Triebe getrocknet, um sie als Winterfutter zu nutzen wie heute das Grasheu.

Die Waldhude war bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Hauptnutzungsart des Waldes (ELLENBERG 1978) und als solche so selbstverständlich, daß sie mit Einschluß der Mastnutzung nahezu in allen Forstakten und Höltingsprotokollen Erwähnung findet. Die jeweiligen Eintriebsberechtigungen mit Erlassen und Verboten und die verheerenden Auswirkungen auf die Waldvegetation sind Gegenstand vieler Beschreibungen (u.a. HESMER & SCHROEDER 1963).

VERBREITUNG DER SCHNEITELWIRTSCHAFT

Über die Schneitelwirtschaft unterrichten die Forstakten dagegen spärlich. Ein wesentlicher Grund dafür ist wohl, daß sie in Nordwestdeutschland niemals den wirtschaftlichen Rang und die umfassende Bedeutung eingenommen hat wie die Waldhude. Im maritimen Klimagebiet, das eine langandauernde Austriebszeit für das Weidevieh ermöglicht, steht zwangsläufig die Hude an erster Stelle. Zudem gibt es in Nordwestdeutschland ausgedehnte Feuchtgebiete mit weidewirtschaftlichen Vorteilen.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Anders liegen die Verhältnisse in kontinentalen Räumen oder in Gebirgsgegenden mit langer und starker Schneebedeckung. Hier verkürzt sich die sommerliche Austriebszeit auf Kosten der winterlichen Vorratswirtschaft, und das hat eine steigende Bedeutung der Schneitelwirtschaft zur Folge.

Wirtschaftliche Notwendigkeit zwang die bäuerliche Bevölkerung solcher Gebiete sogar bis in die jüngste Vergangenheit hinein, Laubheu neben Grasheu zu nutzen. So war die Laubschneitelung z.B. noch in vielen Gebirgstälern der Schweiz, Oberitaliens, Österreichs und in den südlichen Cevennentälern bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblich (BROCKMANN - JEROSCH 1917/18, 1936, GLÄSSER 1969, ELLENBERG 1978). Einen ähnlich hohen Rang hatte sie in skandinavischen Ländern, wie den ausführlichen Berichten von ROMELL (1942, 1951), SJÖBECK (1946, 1957, 1958), REINTON (1957) und TRIER (1963, 1968) zu entnehmen ist.
In Gebieten mit vorwiegend extensiver Weidewirtschaft, so in mehreren Balkanländern, in einigen Tälern der Südalpen, der Südpyrenäen und im kantabrischen Bergland bildet die Laubnutzung heute noch - und das gilt insbesondere für Notjahre - einen wichtigen Bestandteil der Vorratswirtschaft. Rezente Schneitelwälder und Schneitelwaldreste aus Zerr- und Balkaneichen sind z.B. kennzeichnend für viele Landstriche von Südserbien, Kossovo und Mazedonien. Infolge periodischer Astschneitelungen erwecken solche Wälder von weitem den Eindruck lichtstehender Bestände aus Pyramidenpappeln (s. auch HORVAT, GLAVAČ & ELLENBERG 1974).

Die räumliche Ausbreitung der Laubwirtschaft beschränkt sich nicht nur auf Europa, sondern greift nach rezenten Zeugnissen und etymologischen Forschungsergebnissen von TRIER (1963) weit darüber hinaus. Sie zieht sich mit Einschluß des nördlichen Afrika über Klein- und Vorderasien bis nach Indien und Ostasien hinein.

Neben der wirtschaftlichen Notwendigkeit scheinen in den heutigen Reliktgebieten der Laubschneitelung auch traditionelle Bindungen eine Rolle zu spielen. Sie entsprechen dem bewahrenden Charakter des Bauerntums und finden sich daher häufig in geographisch isolierten Räumen. Damit im Zusammenhang steht wohl auch die herkömmliche Wertschätzung des Laubheus oder spezifischer Laubarten, denen man - wahrscheinlich durch bestimmte Inhalts- und Mikronährstoffe bedingt - diätetische, gesundheitsfördernde oder sogar heilende Wirkungen zuspricht.

GESCHICHTE DER SCHNEITELWIRTSCHAFT MIT HISTORISCHEN QUELLEN AUS NORDWESTDEUTSCHLAND

Ebenso umfassend wie die räumliche Verbreitung ist die zeitliche Spanne der Laubheuwirtschaft. Zusammen mit der Waldhude dürften die Anfänge nach SANDKLEF (1934), STEENSBERG (1943) und GUYAN (1955) bis zum Beginn der bäuerlich produktiven Wirtschaftsweise, in das Neolithikum, zurückgreifen. Dem würde auch der sogenannte Ulmenabfall in mittel- und nordeuropäischen Pollendiagrammen etwa um 3300 - 3000 v. Chr. entsprechen, der von TROELS-SMITH (1955, 1960), VAN ZEIST (1955, 1959) u.a. als Hinweis auf den Beginn der Schneitelwirtschaft mit Bevorzugung des Ulmenlaubs gedeutet wird. Allerdings können diesem Phänomen auch andere Ursachen zugrunde liegen, und so stieß die ausschließlich anthropogene Deutung des Ulmenabfalls in neuerer Zeit verschiedentlich auf Widerspruch. Für die jüngere Bronzezeit ist die Viehaufstallung mit den notwendigen Konsequenzen der Futtervorratswirtschaft an mehreren Stellen Mitteleuropas archäologisch nachgewiesen worden (s. JANKUHN 1969), u.a. auch in der holländischen Nachbarschaft Drente (WATERBOLK 1954).

Aus griechisch-römischer Zeit liegen erste schriftliche Quellen ab ca. 300 v. Chr. über Bedeutung und Umfang der Laubheunutzung von THEOKRIT, CATO und VERGIL vor. L.J.M. COLUMELLA teilt in seinem Werk "De re rustica" sogar die einzelnen Bäume nach dem Futterwert und der Schmackhaftigkeit ihres Laubes ein. Wenn sich diese Quellen auch in erster Linie auf mediterrane und submediterrane Räume beziehen, so zeigen sie doch, daß man selbst in den Ländern der damaligen europäischen Hochkulturen in vorchristlicher Zeit noch keine vorrangige Kulturwiesennutzung kannte, obwohl die Grasheugewinnung neben der Laubnutzung nach CATO und VERGIL ("Bucolica" u. "Georgica") bereits ausgeübt wurde.

Für den freien westgermanichen Raum erwähnt TACITUS in seiner "Germania" noch um die Wende des 1./2. nachchristlichen Jahrhunderts mit keinem Wort das Vorhandensein solcher Kulturwiesen. Holzfreie Flächen, die aussschließlich dem Grasschnitt dienten, und höchstens zur Vor- und Nachweide mitgenutzt wurden,

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

tauchen erst in den schriftlichen Quellen der Karolingerzeit auf (zit. nach TRIER 1963). Demnach dürften sie vermutlich als Feuchtwiesen in merowingischer Zeit entstanden sein. Diese Fakten decken sich in etwa mit den paläoethnobotanischen Forschungsergebnissen über die Anfänge der Wiesennutzung in Mitteleuropa (s. WILLERDING 1977). Möglicherweise reichen die Wiesen nach BEHRE (1979) aber im perimarinen Raum der Emsmündung bis in die ältere vorrömische Eisenzeit zurück.

Seit dem Frühmittelalter dürfte sich ein allmählicher und zunächst zögernder Übergang von der Laub- zur Grasheunutzung vollzogen haben, wobei die endgültige Ablösung in Nordwestdeutschland, von Notzeiten abgesehen, erst mit der Markenteilung und der Bewirtschaftung gedüngter Fettwiesen im 19. Jahrhundert erfolgte. Laub- und Grasheunutzung haben also während des gesamten historischen Mittelalters bis in die Neuzeit hinein als zwei verschiedene Wirtschaftsformen nebeneinander Bestand gehabt.

Bereits zu Beginn des Mittelalters tauchten im damaligen germanischen Gesetzesbereich auch die ersten Verordnungen und Einschränkungen für die Laubnutzung auf. So verfügte z.B. die vom Westgotenkönig REKKESVIND (649-672) erlassene "Lex Visigothorum", daß im Rahmen der Allmendnutzung nur den Gemeindegenossen das Recht der Laubschneitelung zustand; darüber hinaus durfte der Durchreisende bei Schonung der "fruchtbaren Bäume" für die Zeit von höchstens zwei Tagen Zweige für die Fütterung "seiner Ochsen" abschneiden. Die Verbindlichkeit dieser Verordnung galt damals im wesentlichen für den südwesteuropäischen Bereich. Ähnliche Nutzungsberechtigungen und Verbote dürften im Mittelalter aber auch für Mitteleuropa bestanden haben.

Zu Beginn der Neuzeit wurden auf Grund der enormen Schäden, die sich durch die Laubschneitelung in den Markenwäldern (Allmendwäldern) zeigten, Maßnahmen zu ihrer Verhinderung eingeleitet. In den Markenordnungen und Höltingsprotokollen jener Zeit besteht Einigkeit darüber, daß die beiden schädlichsten Nutzungen, die Ziegenhude (s. BURRICHTER, POTT, RAUS & WITTIG 1980) und die Laubschneitelung bzw. das Laubreißen aus den Markenwäldern zu verbannen seien. Diese Holzordnungen sind mit ihren Schneitelverboten zugleich die ersten und wichtigsten historischen Quellen über die Laubnutzung in Nordwestdeutschland.

In der Holzordnung des Grafen Ludwig zu WITTGENSTEIN vom 18.8.1579 heißt es z.B. (aus NAUMANN 1970):

"Wer für das Viehe oder Schafe Eychen oder Buchenstemme niederhawet, soll 2 Gülden zur Buße gebenn. Es soll bey buß 1 Gülden keiner in die Welde Laubstrepffen gehen, oder aber grüne Este von den Beumen abhawen."

Das Verbot wurde offenbar von den Markberechtigten mißachtet, so daß in der SAYN-WITTGENSCHEINschen Forstordnung von 1737 ein wiederholtes Schneitelverbot erlassen wurde:

"Weilen wir auch mißfälligst vernommen, daß sich viele von Unseren Unterthanen unterstanden, Bäume oder Reddels zu schneideln, die Gipfel davon abzuhauen, wie auch nicht weniger grüne Äste ... abzureißen, so wurde solches untersagt und mit hoher Strafe bedroht."

Ein Bericht der Kriegs- und Domänenkammer aus dem Jahre 1672 gibt sehr drastisch den verheerenden Zustand der Mindener Wälder wider, der offensichtlich durch Waldhude, planlose Holznutzung und Schneitelung hervorgerufen wurde (zit. n. HESMER & SCHROEDER 1963):

"Die Holtzungen des Fürstenthums Minden betreffend, seind insgesambt über die gebühr angegriffen, und wo dieselbe nicht total ruiniret, so sein sie doch dermaßen gestümpelt und schädlich geschnitzelt, so daß die Bäume an Vielen ohrten einer miß gebuhrt ähnlich."

In den landesherrlichen Wäldern der Abtei Corvey wurde zur Erhaltung der Masterträge das "Stümpfen" (Kopfschneitelung) von Eichen und Buchen durch einen Erlaß des Fürst-Abtes Philipp vom 9.10.1760 ebenfalls untersagt:

"Sechtens, wird das stümpfen der Eichen und Buchen-Bäume, wie auch das Eicheln- und Buchlesen, wann Gott uns Mast bescheren wird, auf das scherfeste verbotten."

Über die Folgen der Laubnutzung im Bosseborner Wald heißt es in den Corveyer Forstakten vom 22.6.1793:

"Der Schade welcher in dieser Forst besonders in den Zuschlägen durch Laub reißen oder streiffen an jungen Holtze geschiehet, ist äuserst beträchtlich, und kan solches Laub reißen nicht stark genug verboten werden ..."

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Das letzte Beispiel weist sehr deutlich darauf hin, welches Ausmaß die konventionelle Laubnutzung trotz wiederholter Verbote noch zu Ausgang des 18. Jahrhunderts hatte. Aus dem gleichen Grund sah sich König Georg III. von Hannover veranlaßt, generell im Jahre 1770 zu verbieten,

> *"zur Fütterung der auf dem Stalle gehaltenen Ziegen, das junge Laub von den Bäumen zu streifen und auf solche Art die Holzung zu schädigen"* (WITT-KRAKOW 1969).

Im Verlaufe der Neuzeit, vermutlich aber schon im Mittelalter beginnend, zeichnen sich zunehmend zwei Modifikationen in der Laubheuwirtschaft ab, die sicherlich im Zusammenhang mit den Schneitelverboten in der gemeinen Mark, der vermehrten Wiesennutzung und dem Aufkommen der Hackfruchtfütterung im 18. Jahrhundert standen. Die erste zeigt eine allmähliche Reduzierung der Laubfütterung auf das Kleinvieh (Ziegen, Schafe), und die zweite eine zunehmende Verlagerung der Schneitelwirtschaft aus den Markenwäldern auf Einzelbäume,



Abb. 1: Kopfgeschneitelte Alteichen am Außenrand einer Wallhecke bei Warendorf als ehemalige Stabilisierungspfosten des Hecken-Flechtwerkes.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Baumgruppen und Hecken außerhalb der Mark. Verschiedentlich kam es dabei zu Neuanpflanzungen von Bäumen, die eigens für die Schneitelung vorgesehen waren, wie z.B. die folgende Verordnung der Preußischen Regierung vom 21.4.1774 an die Kammer in Kleve zeigt (Staatsarchiv Düsseldorf, "Xantener Kreisregistr. Nr. 142"):

"Wegen der zur Vermehrung der Schäfereyen anzupflanzenden nützlichen Bäume wovon das Laub zu Fütterung der Schaafe dienlich." "Da wir um den zunehmenden Absatz der wollenen Waeren, welchen wir hochst selbst sowohl aus denen monathl. Cammer als Franckfurther Meßberichten bishero mit vieler zufriedenheit bemerket haben, zu Hülfe zu kommen nötig finden, daß auf die Vermehrung der Schäfereyen Bedacht genommen und zu dem Ende auf der Fütterung des Schaaf Viehes in Unsern Provintzien mehr prospiciret werden, hierzu aber das Laub von denen Pappelweiden und Rüstern, desgleichen Espen, Eschen, Linden, Elsen, Ebereschen und Ahorn sehr nützlich zu gebrauchen ist, So befehlen wir Euch hiermit so gnädig als ernstlich, auf die seit des Hochseeligen Königs Mayestät Ableben, so sehr negligirte Anpflantzung derer Pappel Weiden und Rüstern auch übrigen vorbenandten Bäumen nach Maaßgabe des terrains bey deren Dörfern und an denen Dorfwegen und Landstraßen mehrere Obacht, als solches bishero geschehen, zu nehmen."

Über die Durchführung dieses Erlasses sollte alljährlich berichtet werden. Dementsprechend finden sich für verschiedene Orte jährliche Anpflanzungslisten, in denen überwiegend Ipen (Ulmen) und Weiden erwähnt werden.

Eine ergiebige Quelle der Laubschneitelung boten in verschiedenen Gebieten Nordwestdeutschlands die Wall- und Flechthecken. Sie entstanden, bedingt durch Holzverknappung, als Ersatz künstlicher Zäune, vor der Markenteilung zur Auszäunung und nachher zur Einzäunung des Weideviehs. Um die Schutzwirkung zu erhöhen, wurden die außenseitig stehenden Gehölze der Wallhecken zaunartig miteinander verflochten und das Flechtwerk wurde in regelmäßigen Abständen durch gekappte Baumstämme als lebende Zaunpfosten stabilisiert. Diese Stämme unterlagen der periodischen Kopfschneitelung in Höhen von etwa 2 m, oberhalb der Reichweite des Weideviehs (Abb. 1). Je nach Bedarf standen zusätzlich noch die Stockausschläge aus dem inneren Heckenbereich für die Laubgewinnung zur Verfügung. Nach TROLL (1951) war die Heckenschneitelung vor allem in verschiedenen Gebieten der montanen Heckenlandschaften von großer Bedeutung.

BAUMVERFORMUNGEN UND IHRE URSACHEN

Die uralten Stämme der geschneitelten Baumformen, die heute noch reliktartig in ehemaligen Hudewäldern, auf Wallhecken, an Terrassenhängen, etc. auftreten, weisen stets im Ansatzbereich der büschelartig angeordneten Austriebe mächtige verborkte Kallusbildungen auf (Abb. 2). Dieses Phänomen deutet darauf hin, daß stets dieselben Bäume über längere Zeit hinaus immer in der gleichen Ebene oder an den gleichen Stellen geschneitelt wurden, und das unterscheidet sie auch von den Kappungsformen der Maßteichen und -buchen, die man sehr häufig in alten Hudewäldern antrifft. Die Kappung erfolgte aus Gründen des frühzeitigen und erhöhten Fruchtansatzes einmalig (s. BURRICHTER, POTT, RAUS & WITTIG 1980), die Schneitelung periodisch wiederholt, meist in Abständen von 3 - 4 Jahren. Die ständige Schneitelung derselben Bäume mit festgelegten Schneitelansätzen hatte neben technischen auch wirtschaftliche Vorteile.

Aufgrund des fortwährend künstlich erzeugten Ungleichgewichtes von Wurzelsystem und Krone wurde sowohl die anfallende Laubmasse infolge von Vergrößerung der Blattspreiten, als auch Länge, Schlankheitsgrad und Elastizität der Schneitelloden gefördert. Die Förderung der Blattmasse zum Zweck der Laubheugewinnung ist dabei einleuchtend, der Vorzug des schlanken und elastischen Wuchses der Loden, die im Niederdeutschen oft als Böger (bögen=biegen) bezeichnet werden, versteht sich im Hinblick auf ihre Nebennutzungen. In der Literatur (BROCKMANN-JEROSCH 1936, J. TRIER 1963, u.a.) wird erwähnt, daß die vom Vieh nicht aufgefressenen oder schon vorher entlaubten Holzteile der Loden in der Regel als Brennholz dienten. Nach überlieferten mündlichen Berichten aus dem Emsland darf mit Sicherheit angenommen werden, daß die Schneitelloden neben der Laubnutzung auch für alle möglichen Flechtwerke Verwendung fanden; das gilt sowohl für ehemalige Flechtzäune als auch für das lehmverstrichene Flechtwerk in den einzelnen Gefachen der Fachwerkhäuser und Scheunen.
Bei der Überprüfung von verschiedenen Gefach-Flechtwerken alter Gebäude fanden wir z.B. Loden aus Hainbuchen, Eichen, Haseln, Weiden, und in Eichen-Birkenwaldgebieten auch von Birken vor. In seiner Abhandlung über das Haus im Nordwesten der Germania libera erwähnt Bendix TRIER (1969) ausdrücklich die

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at



Abb. 2: Durch Schneitelung entstandene, verborkte Kallusbildungen an einer ca. 400 jährigen Hainbuche im Bentheimer Wald.

Verwendung von Ausschlaghölzern bei der Herstellung der Flechtwände. Sie bestanden nach KÖRBER-GROHNE (1967) z.B. auf der röm.-kaiserzeitlichen Wurt Feddersen-Wierde aus mehreren Holzarten mit überwiegender Weide.

SCHNEITELTYPEN UND SCHNEITELGEHÖLZE

Auf Grund von Reliktbäumen und historischen Quellen lassen sich in Nordwestdeutschland 4 Schneiteltypen unterscheiden, die Kopf-, Ast- und Stockschneitelung sowie das Laubrupfen oder -streifen (Abb. 3). Diese 4 Typen kommen mit Übergangsformen heute noch als rezent genutzte Schneitelbäume in verschiedenen Gegenden Europas vor.

Soweit eine Beurteilung anhand der Mengenverhältnisse von Reliktformen möglich ist, dürfte die Kopfschneitelung in Nordwestdeutschland als gängiges Verfahren der Schneitelwirtschaft vorgeherrscht haben. Zahlreiche kopfge-

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

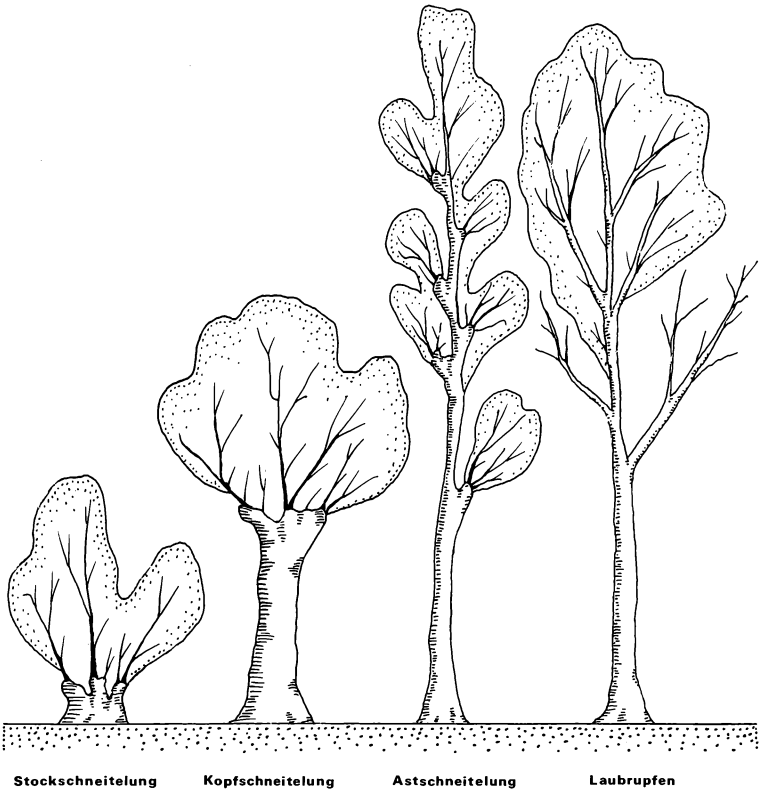


Abb. 3: Schematische Darstellung der Schneiteltypen Nordwestdeutschlands.

schneitelte Bäume, darunter vor allem Hainbuchen, finden sich in ehemaligen Bannwäldern, die als Wildgehege der Landesherren einer eingeschränkten Hude- und Holznutzung unterlagen, wie im Bentheimer Wald (Abb. 4), Neuenburger Urwald, Hasbruch bei Delmenhorst oder auch im Baumweg (Amt Vechta). Weitere gehäufte Formen sind uns aus dem Tinner Loh nördlich von Meppen, dem Teutoburger Wald bei Brochterbeck/Tecklenburg (POTT 1981), dem NSG "Hiddeser Bent-Donoper Teich" bei Detmold und aus einem Hudewaldrest bei Ramsdorf bekannt.

Die Kopfschneitelung hatte in den ehemaligen extensiv genutzten Wäldern zwei Vorteile, der eine in wirtschaftlicher und der andere in nutzungstechnischer Sicht. In der Bewirtschaftung konnte ein- und derselbe Wald sowohl als Hude-, wie auch als Schneitelwald genutzt werden, da die Kopfaustriebe bei den üblichen Schneitelhöhen von 2 - 2,50 m nicht durch Viehverbiß gefährdet wurden. Diese kombinierte Wirtschaftsform des Hude- und Schneitelwaldes ist im übertragenen Sinne mit dem heutigen Mähweidebetrieb zu vergleichen. Allerdings vollzog sich die Nutzung hier nicht im zeitlichen Wechsel, sondern in zwei Ebenen.

Der zweite Vorteil lag in der einfachen Technik des Schneitelvorganges. Ohne Zuhilfenahme einer Leiter konnte die Schneitelung entweder mit der Axt oder mit einem an der Tülle rechtwinkelig abgebogenen und langgestielten Schneitelmesser durchgeführt werden. Das Messer wurde beim Schneitelvorgang hinter dem Lodenansatz eingehakt und die einzelne Lode durch Zug abgeschnitten. Solche als "Togmesser" bekannte Schneitelgeräte fanden früher im Ems- und Münsterland Verwendung (Abb. 5).

Die vorwiegend in Mittel-, West- und Nordeuropa verbreitete und im Niederdeutschen als "stüven" bezeichnete Kopfschneitelung wurde z.T. noch bis in das späte 19. Jahrhundert hinein durchgeführt. Aus dem Bentheimer Wald ist der letzte Abtrieb für das Jahr 1888 belegt (RUNGE & SPECHT 1953). Etwa zur gleichen Zeit, im Jahre 1878, erfolgte auch die letzte Kopfschneitelung im Königl. Epping Forst bei London (RACKHAM 1978, BAKER, MOXEY & Oxford 1978).

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at



Abb. 4: Alte Kopfhainbuchen im Bentheimer Wald; letzter Abtrieb 1888.

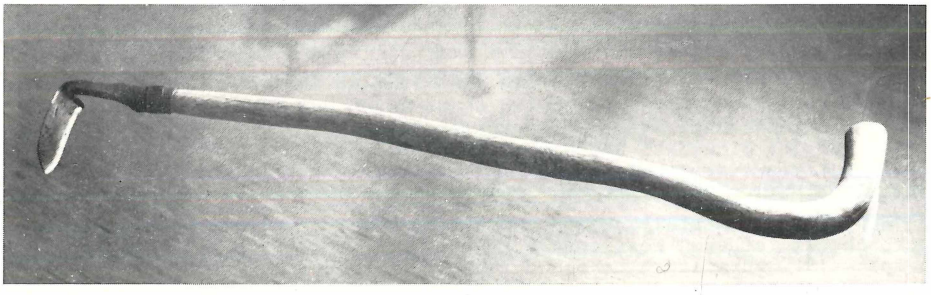


Abb. 5: Als Togmesser bekanntes, handgeschmiedetes Schneitelmesser aus dem Emsland.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

Bei der Kopfholzwirtschaft aus der späten Neuzeit steht allerdings nicht fest, ob es sich vorwiegend um Holznutzung oder um echte Schneitelung im Sinne der Laubheugewinnung gehandelt hat. In den meisten Fällen werden ehemalige Schneitelbäume, die in Hudewäldern Nordwestdeutschlands nicht selten 400 - 500 Jahre alt sind, mit Abnahme des Laubheubedarfes von der Laub- in die Holznutzung übergeführt worden sein. Für die Kopfhainbuchen-Bewirtschaftung des Hasbruchs wurde z.B. aus Gründen der Gewinnung von Kleinnutzholz im Jahre 1783 eine Verlängerung der Umtriebszeiten auf 13 Jahre vorgeschlagen (EHLERS 1926). Ähnliche Nutzungsverhältnisse lagen nach PFEIFFER (1931) und NITZSCHKE (1932) auch für den Neuenburger Urwald vor. In einigen Wildbannwäldern hat sich allerdings die herkömmliche Laubschneitelung noch bis in die späte Neuzeit hinein gehalten. So wird z.B. in den Fürstl. Salm-Salmschen Forstakten (Archiv Anholt) von 1813 berichtet, daß in der landesherrlichen Ließner Mark bei Ahaus alljährlich eine große Anzahl von Buchen und Eichen für die Winterfütterung des Wildes im Kopfholzbetrieb geschneitelt wurde.

Die Astschneitelung hat in den nordwestdeutschen Wäldern weniger Zeugen hinterlassen. Da die Verbißgefährdung auch bei dieser Form der Schneitelung ausgeschlossen war, konnte sie ebenfalls in räumlichem Zusammenhang mit der Waldhude erfolgen. Der Schneitelvorgang war hier zwar schwieriger als bei der Kopfschneitelung, dafür konnte aber der Baumstamm später noch in voller Länge als Nutzholz verwendet werden. Reliktformen der Astschneitelung finden sich vereinzelt noch in alten Hudewäldern (z.B. NSG "Hiddeser Bent-Donoper Teich") und auch außerhalb der ehemaligen Waldmarken als Einzelbäume oder Baumgruppen. J. TRIER (1963) beschreibt solche im Volksmund als "Schaflaubbäume" bekannten Baumgruppen aus dem Dillkreis. Aus dem Hildesheimer Raum berichtet F.L. WALTHER (1803), daß die Bauern dort noch um 1800 als Nebennutzung "Eschen und Satzweiden" anpflanzten und die Äste unter Verschonung des Gipfels schneitelten, damit die Stämme später als Bauholz Verwendung finden konnten. Die abgeschnittenen Zweige wurden in Büschel gebunden, getrocknet und im Winter dem "Horn- und Schaafvieh" vorgelegt.

Die niederwaldbetriebsartige Stockschneitelung, die nur wenige dm über dem Boden erfolgte, ist heute noch ein verbreitetes Verfahren der mediterranen Macchien-Nutzung zur Stallfütterung für Ziegen und Schafe. Da das immergrüne Laub der Macchiensträucher über das ganze Jahr zur Verfügung steht, bedarf es nicht einmal des Trocknungsvorganges. Aus Gründen der Verbißgefährdung konnte die heimische Stockschneitelung nicht in Hudegebieten erfolgen; sie blieb daher, abgesehen von der Raubnutzung, auf Gehölze und Wallhecken außerhalb der gemeinen Mark beschränkt.

Das einfachste, wohl älteste und in Nordwestdeutschland noch im 20. Jahrhundert angewandte Verfahren der Laubgewinnung ist das Laubrupfen, das in der Regel unmittelbar vor dem Eintritt der Laubverfärbung stattfand. Als "*frondes stringere*" schon aus den vorchristlich-lateinischen Texten bekannt, kommt es gelegentlich noch heute in einzelnen Tälern der Südalpen zur Anwendung. Wie aus einer Vielzahl von Höltingsprotokollen hervorgeht, scheint das Laubrupfen oder -streifen auch in den nordwestdeutschen Waldmarken ein verbreitetes Verfahren der Laubnutzung gewesen zu sein. Trotz neuzeitlicher Verbote kam es immer wieder zur Anwendung und wurde in Notzeiten stillschweigend geduldet oder sogar gefördert. Die letzten Laubheuaktionen sind durch zahlreiche Berichte aus den Hungerjahren des 1. Weltkrieges bekannt. Von Schulkindern gerupftes und getrocknetes Laub wurde dabei zur Fütterung der Pferde an die Front geschickt.

Die Holzartenauswahl für die Laubschneitelung erfolgte in erster Linie nach dem vorhandenen Arteninventar der einzelnen Naturräume, nach dem Futterwert des Laubes und der Regenerationsfähigkeit der Gehölzarten. Darüber hinaus spielten die Weichholzgerechtsamen mit Einschluß der Hainbuche auf der einen und die Schonung der Mastbäume (Eiche und Buche) auf der anderen Seite eine wesentliche Rolle. Neben den besonders geschätzten klassischen Schneitelbäumen Ulme und Esche wurden nahezu alle Gehölzarten geschneitelt.

In den *Carpinion* - Gebieten Nordwestdeutschlands dürften, nach Reliktbäumen und Markenberichten zu urteilen, Hainbuche und Esche als vorrangige Laubheulieferanten gedient haben. (Etymologische Ableitung der Gattungsnamen *Carpinus* von *carpere* = rupfen und *Fraxinus* von *frangere* = brechen für die Laubnutzung, nach J. TRIER 1952).

Da diese hochwertigen Schneitelgehölze im *Quercion robori-petraeae* - Gebiet der nordwestdeutschen Geest und im *Luzulo-Fagion* - Bereich des Berglandes nicht oder nur selten zur Verfügung standen, war man hier gezwungen, auf andere Holzarten zurückzugreifen. Die alten Hudewälder bei Ramsdorf, Tinner Loh, NSG "Hiddeser Bent-Donoper Teich" sowie die kopfgeschneitelten Reliktbäume

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

auf Wallhecken geben Zeugnis davon, daß hier trotz der Schutzmaßnahmen Buchen und Eichen in größerer Menge geschneitelt wurden. Ebereschen sowie Erlen und Weiden auf Naßstandorten dienten als zusätzliche Laubheulieferanten. Selbst das Laub der Birken fand nach FÜHRER (1804) als Futter für Schafe und Ziegen Verwendung.

Für Hilfe bei der Beschaffung von Archivmaterial danken wir Herrn Prof. Dr. F.G. SCHROEDER, Göttingen, und Herrn Dr. H.-J. BRÜNING, Höxter/Corvey. Außerdem sind wir für die finanzielle Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft für Biol.-Ökol. Landesforschung (ABÖL), Münster zu Dank verpflichtet (Veröffentlichung der ABÖL Nr. 36).

LITERATUR UND ARCHIVALIEN

BAKER, C.A., MOXEY, P.A. & OXFORD, P.M. (1978): Woodland continuity and change in Epping Forest. - Field Studies 4: 645-669. Epping Forest Conservation Centre, Loughton, Essex.

BEHRE, K.-E. (1979): Zur Rekonstruktion ehemaliger Pflanzengesellschaften an der deutschen Nordseeküste. - In: WILMANNS, C. & TÜXEN, R. (Red.): Werden und Vergehen von Pflanzengesellschaften. - Ber. Intern. Symp. IVV Rinteln 1978: 181-214. Vaduz.

BROCKMANN-JEROSCH, H. (1917/18): Das Lauben und sein Einfluß auf die Vegetation der Schweiz. - Mitt. geogr. ethnogr. Ges. Zürich 18: 131-148. Zürich.

- (1936): Futterlaubbäume und Speiselaubbäume. - Ber. Schweiz. Bot. Ges. 46, Festb. Rübel: 594-613. Zürich.

BURRICHTER, E., POTT, R., RAUS, T. & WITTIG, R. (1980): Die Hudelandschaft "Borkener Paradies" im Emstal bei Meppen. - Abh. Landesmus. f. Naturkunde Westf. Münster 42(4): 69 pp. Münster.

EHLERS, K. (1926): Der Hasbruch auf der Delmenhorster Geest. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Waldes. - 125 pp. Bremen.

ELLENBERG, H. (1978): Die Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 2. Aufl. - Stuttgart.

FÜHRER, G.F. (1804): Guther Rath an die Amts und übrigen Meyer des hiesigen Landes zur regelmäßigen Behandlung ihrer Holzungen und Bewirkung eines höheren nachhaltigen Ertrages. - 96 pp. Lemgo.

GLÄSSER, E. (1969): Zur Frage der anthropogen bedingten Vegetation, vor allem in Mitteleuropa. - Die Erde 100: 37-45.

GUYAN, W.U. (1955): Das Pfahlbauproblem. - Basel.

HESMER, H.& SCHROEDER, F.G. (1963): Waldzusammensetzung und Waldbehandlung im Niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Bucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. - Decheniana, Beih. 11. 304 pp. Bonn.

HORVAT, J., GLAVAČ, V. & ELLENBERG, H. (1974): Vegetation Südosteuropas. - 768 pp. Stuttgart.

JANKUHN, H. (1969): Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit. - Deutsche Agrargeschichte. 300 pp. Stuttgart.

KÖRBER-GROHNE, U. (1967): Geobotanische Untersuchungen auf der Feddersen-Wierde I (Hrsg. W. HAARNAGEL). 358 pp. Wiesbaden.

NAUMANN, G. (1970): Forstgeschichte der ehemaligen Grafschaft Sayn-Wittgenstein-Hohenstein bis 1900. - 251 pp. Diss. Hann.-Münden.

NITZSCHKE, H. (1932): Der Neuenburger Urwald bei Bockhorn in Oldenburg. - Vegetationsbilder 23(6/7): 1-31.

PFEIFFER, H. (1931): Ein eigenartiger Hainbuchenbestand in der Umgebung von Bremen. - Feddes Rep., Beih. 62: 126-132. Berlin.

POTT, R. (1981): Anthropogene Einflüsse auf Kalkbuchenwälder am Beispiel der Niederwaldwirtschaft und anderer extensiver Bewirtschaftungsformen. - Allg. Forstzeitschr. 23: 569-571. München.

RACKHAM, O. (1978): Archaeology and land-use history. - In: CORKE, D.: Epping forest - the natural aspect? - Essex Naturalist 2: 16-57. London.

REINTON, L. (1957): Saeterbruket i Noreg II. - Oslo.

ROMELL, L.-G. (1942): Gotlandsänget och dess framtid. - Uppsala.

- (1951): Liens landskap och mulens. - Sveriges Natur 42: 9-18.

RUNGE, F. & SPECHT, H. (1953): Die natürliche und heutige Vegetation. - In: Landkreis Gft. Bentheim. - Dt. Landkr., R. Niedersachsen 9: 47-52.

©Floristisch-soziologische Arbeitsgemeinschaft; www.tuexenia.de; download unter www.zobodat.at

SANDKLEF, A. (1934): Are Scandinavian Flint Saws to be considered as Leaf Knives? - Acta Arch. Kopenhagen 5: 284-290.

SJÖBECK, M. (1946): Utbredningen in Sydsverige av toppbeskuren lind och ask. - Värendsbygder: 13-30.

- (1957): Blekingenaturens kulturhistoria belyst år 1569. - Natur i Blekinge: 40-55.

- (1958): Hallands natur år 1569. - Halland Vår Bygd, Halmstad: 14-30.

STEENSBERG, A. (1943): Ancient Harvesting Implements, a study in Archaeology and human Geography. - Kopenhagen.

TRIER, B. (1969): Das Haus im Nordwesten der Germania libera. - Veröff. Altertumskomm. Prov. Inst. f. Westf. Landes- und Volksk. 4. Münster.

TRIER, J. (1952): Holz, Etymologien aus dem Niederwald. - Münstersche Forschungen 6. Köln.

- (1963): VENUS, Etymologien um das Futterlaub. - Münstersche Forschungen 15. 207 pp. Köln, Graz.

- (1968): Anger und Park. - Veröff. Inst. f. Landschaftsbau u. Gartenkunst T.U. Berlin 19: 1-17. Berlin.

TROELS-SMITH, J. (1955): Pollenanalytische Untersuchungen zu einigen Schweizerischen Pfahlbauproblemen. - Monogr. Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz 11. 64 pp.

- (1960): Ivy, Mistletoe and Elm. Climate Indicators. Fodder plants. - Danm. Geol. Undersog. 4(2): 1-24.

TROLL, C. (1951): Heckenlandschaften im maritimen Grünlandgürtel und im Gäuland Mitteleuropas. - Die Erde 5: 152-157.

WALTHER, F.L. (1803): Versuch eines Systems der Forstwirtschaft. - Gießen.

WATERBOLK, H.T. (1954): De praehistorische mens en zijn milieu. - Thesis 153 pp. Groningen.

WILLERDING, U. (1977): Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, Siedlungsform-wirtschaftliche Funktion - soziale Struktur. - Abh. Akad. Wissensch. Göttingen 101: 357-405. Göttingen.

WITT-KRAKOW, G. (1969): 1000 Jahre Uslar, 3. Aufl. - 376 pp.

ZEIST, W. van (1955): Pollenanalytical investigations in the Northern Netherlands with special reference to archaeology. - Acta Bot. Neerl. 4. 81 pp.

- (1959): Studies on the post-boreal vegetational history of southeastern Drenthe (Netherlands). - Acta Bot. Neerl. 8: 156-184.

ANHOLT: Fürstl. Salm-Salmsches Archiv: Bericht über den Zustand der gemeinschaftlichen Hochfürstl. Salmschen Waldungen im Jahre 1813.

CORVEY: Archiv, Landesverordnungen 1) III., Nr. 5: Forstordnung des Fürst-Abtes Philipp vom 9.10.1760; 2) VIII., 2c, 6, Nr. 1: Forstakte vom 22.6.1793.

DÜSSELDORF: Staatsarchiv, Xantener Kreisregistratur, Nr. 142, 1774-1790. Wegen der zur Vermehrung der Schäfereyen anzupflanzenden nützlichen Bäume wovon das Laub zur Fütterung der Schaafe dienlich.

LEX VISIGOTHORUM: Lib. 8, tit. 4, c. 27.

ANSCHRIFT DER VERFASSER:

Prof. Dr. Ernst Burrichter,
Dr. Richard Pott
Botanisches Institut der Universität
Schloßgarten 3
D - 4400 Münster

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Tuexenia - Mitteilungen der Floristisch-soziologischen Arbeitsgemeinschaft

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: NS_3

Autor(en)/Author(s): Burrichter Ernst, Pott Richard

Artikel/Article: Verbreitung und Geschichte der Schneitelwirtschaft mit ihren Zeugnissen in Nordwestdeutschland 443-453